Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 1 (1906-1907)

**Heft:** 22

Buchbesprechung: Bücherschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werten Kall des Wiener Professoren Dr. Eigler beschäftigt, der vor einigen Wochen in der bischöflichen Bibliothet in Udine (Italien) einen kostbaren, miniier= ten Codex entwendete und furz nachher verhaftet wurde, nachdem er das Werk schon der Post übergeben hatte. Dr. Eißler machte zwei Selbstmordversuche und sein ganzes Verhalten bewies, daß ihn der Fall psychisch schwer erschütterte. Die italienischen Kriminalanthropologen be= schäftigten sich sofort mit seiner Persönlich= feit und der Tat, die sich als "intellektuelles Berbrechen" qualifiziert; nach der Lehre Lombrosos, der zwar keine Monomanien anerkennt, aber die psychischen Momente, die den Täter zu seiner gesellschaftsfeind= lichen Sandlung bewogen haben, in erster Linie berücksichtigen will. Die Berfonlich= feit erregte in diesem Falle das größte Interesse, weil der noch junge Gelehrte sich schon durch eine Reihe trefflicher Arbeiten ausgezeichnet hatte und erst fürzlich in Italien durch eine Entdedung von bemalten Basreliefs aus der Schule Mantegnas im Museum zu Klagenfurth bekannt geworden war. Die Sympathien der Intellektuellen waren auf seiten des Schuldigen, der offenbar in einer überreizung nach bem monatelangen Studium der verborgenen Bibliothefschäte den verhängnisvollen Entschluß gefaßt Dr. Eißlers Behauptung, er hätte den Coder nur zum Zwede des Photographie= rens an sich genommen und nachher wieder

zurückgeben wollen, vermochte allerdings niemand zu glauben — das "intellektuelle Berbrechen", das mit den als "Kleptosmanie" bezeichneten Erscheinungen ähnslich ist, widerspricht dieser Annahme. — Eißler wurde nach dem Gesetz über besdingte Verurteilung mit 50 Tagen Gefängsnis bestraft.

Münchener Ausstellungen. In Münschen sind am 1. Juni gleichzeitig die Aussstellungen im Glaspalast und die internationale der Sezession ersöffnet worden. —

Münchener Künstlertheater. Ein Konssortium beabsichtigt auf nächstes Frühjahr in München ein neues "Künstlertheater" zu erbauen, in dem, wie man vorläufig aus dem recht unklaren Prospekt ersehen kann, hauptsächlich das Schauspiel gepflegt werden soll.

Carrière-Ausstellung in Paris. In Paris ist gegenwärtig eine Ausstellung der Werke Eugène Carrières vereinigt, die das ganze Schaffen des Meisters veranschaulicht.

† Giuseppe Pelizza. Im Alter von 59 Jahren hat sich Giuseppe Pelizza, einer der hervorragendsten Mitarbeiter und Freunde Segantinis, das Leben genommen. Der Grund des Selbstmordes war eine tiefe Schwermut, da der hochbebeutende Maler ein Nachlassen seiner fünstlerischen Fähigkeiten zu fühlen glaubte. —



# Schweiz.

Dr. Robert Jaefi: Abraham Emas nuel Fröhlich. (Zürich 1907.)

Als ich die fast 200 Seiten starke Broschüre zugesandt bekam, schämte ich mich im Innersten, daß ich von Fröhlich nur wenige Fabeln kannte. Ich las schnell alles, was ich von ihm bekommen konnte. Heute schäme ich mich nicht mehr, sondern bedaure, daß soviel Fleiß und Arbeit für eine so unbedeutende Persönlichkeit aufgewandt sind. Der Verfasser bringt viel neues, ungedrucktes Material, er erzählt interessant über die Revolutionszeit, in der soviel Deutsche, vor allem Herwegh,

in die Schweiz flohen, und zieht feine Parallelen zwischen Fröhlich und Gottfr. Keller. Aber diese Arbeit ist eine von den vielen Dissertationen, die entstanden sind, weil ein Student das Dr. auf die Visitenkarte schreiben wollte, nicht weil eine wichtige Frage ber Wissenschaft gelöst werden mußte. Wir bekommen in letter Zeit immer mehr solche Arbeiten. Schade um die große Mühe! Oder ist es denn wirklich eine Ehre, wenn man sagen fann: es gibt feinen Bürgermeister und feinen Nachtwächter mehr, der irgendwann irgendwo in der Schweiz residiert hat, über dessen Poefien, und seien sie noch so wertlos, nicht ein dides Buch geschrieben worden wäre? -K. G. Wndr.

## Ausland.

Ellen Ren, "Das Jahrhundert des Kindes." Bolksausgabe. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Eine Volksausgabe dieses berühmten Buches liegt hier vor, das in seiner neuen Form manche Veränderung und Kürzung erfahren hat. Beides war notwendig. Die Veränderungen haben wesentlich Neues nicht gebracht. Die Kürzungen, die am besten die letzten beiden Kapitel ganz getroffen hätten, beschränkten u. a. die Dialektik der Autorin auf ein erträgsliches Maß.

Borweg sei bemerkt: ich freue mich um der ersten drei Kapitel willen herzlich des großen Erfolgs dieses Buches, und ich wünschte daß jede fünftige Mutter, so oft sie kann, es zur hand nähme. Dagegen muß es aber einmal deutlich ausgesprochen sein: dem Aufsehen und dem Lärme, den diese Publikation hervorgerufen, der ge= schäftigen Reklame, die, durch Wander= predigten der Berfasserin munter unter= stütt, den "Studien" Ellen Kens Ber= breitung in allen Aulturländern verschafft hat, entsprechen keineswegs wissenschaftliche Aquivalenzen, die der Unbefangene von der geistreichen Schwedin unter diesen Umständen immerhin erwarten muß. Bon einem großen Teil der Presse oberflächlich beurteilt und hochgelobt, von einsichtslosen Aritikern wie eine glanzvolle Original= leistung begrüßt, bestätigt dieses Buch den alten Erfahrungssatz, daß die geistvolle Ausmünzung und Verwertung wissen= schaftlicher Arbeiten anderer immer noch ein einträgliches Geschäft darstellt. Besonders, wenn eine so sympathische Frauen= gestalt wie Ellen Ren hinter dem Werke steht. Die Bergen der meisten Menschen hat sich Ellen Ken durch dieses Buch erobert, das ein Zeugnis von hohem Frauen= mut, ein Wert des besten Wollens und wärmster Begeisterung ift. Das darf jedoch die Kritik nicht beeinflussen, die in diesem Falle, auf einen engen Raum beschränkt, davon Abstand nehmen muß, Einzelurteile Bug für Bug zu belegen. Ellen Ren ist eine fleißige Schriftstellerin, die ein großes Material durcharbeitete, ehe sie die Feder ansette. Was an diesem Buch gut ist, entstammt der Verwertung wissenschaftlicher Resultate, die aber nicht im wissenschaft= lichen Sinne durchgehend verwertet sind. So erscheint es mir im ersten Kapitel, "Das Recht des Kindes, seine Eltern zu wählen", sehr gewagt, das Gesetz der natürlichen Auslese mit seinen Voraus= setzungen und Schluffolgerungen auf das psychologische Gebiet ohne weiteres zu übertragen. Das zweite Kapitel: "Das ungeborene Geschlecht und die Frauen= arbeit" ist Ellen Kens eigenste Leistung. Hier begrüßen wir ein neues Kapitel in der Erziehungsgeschichte. Vom medizinischen Standpunkt ist freilich schon vor Ellen Ren auf das Recht des ungeborenen Kindes eingehend hingewiesen worden. Im Zusammenhange aber hat Ellen Ren unter Berücksichtigung unseres kulturellen Status zum erstenmal treffend die Pflichten der zukünftigen Mutter ausgesprochen.

Der Abschnitt "Erziehung" ist dagegen durchaus eine Kompilation. Neu frisiert, geschickt aufgemacht, werden hier die für unsere Zeit passenden Ansichten unserer pädagogischen Klassiker gewandt vertreten. Wer für gute Prägungen ein gutes Ohr hat, sindet hier die Gedanken aus dem Erziehungskapitel der Montaigne'schen Essans, ferner Lockes, Comenius', vor

allem Rousseaus und Herbert Spencers auch in solchen Sätzen, wo die Autorin ihre Quellen nicht nennt.

In der Abweisung der harmonischen Erziehung erkennen wir herbart, wenn icon Ellen Ren andere Gesichtspunkte wie dieser geltend macht. Eine wissen= schaftliche Begründung hat sich Ellen Ken hier durchweg erspart. Doch muß zuge= standen werden, daß überall ein feiner Instinkt für das Wertvolle den Ausführungen zugrunde liegt. "Die Schule der Zukunft" ist das schwächste Kapitel. Es lohnt sich nicht, mit Ellen Ren hier zu disputieren. Es ist durchaus leicht, solche zum Teil konstruierte Ausstellungen an unserem Schulwesen zu machen. Es ist aber schwer, ohne der Lächerlichkeit zu verfallen, etwas grundsätlich Verschiedenes für das Alte einzuseten. Was Ellen Ren hier schreibt, ist ärgerlich flach und nichtssagend.

Um Eingang des Buches zitiert Ellen Ren Friedrich Nietsiche. Auch am Schlusse waltet in dem Kapitel "der Religions= unterricht" der Geist des Berfassers der "Umwertung der Werte". Ellen Ren erreicht natürlich ihr Vorbild nicht, wenn= gleich dieses Kapitel mit heißer über= zeugung und glänzend geschrieben ift. Für das, was die Schwedin in diesem Kapitel bekämpft, hat sie vorderhand an objektiven Werten so gut wie nichts einzusetzen. Ihre inmpathische große Versönlichkeit wird aber das Recht für sich in Anspruch nehmen dürfen, die Fragen: "Religion", "Mili= tarismus", "Vaterland", "wahre Pflichten des Menschentums", "Rechte der Indi= vidualität", "Rechte des Kindes" mit heißem Bergen von neuem in die Dis= fussion geworfen zu haben. C. F. Wgd.

Arthur Schnitzler, Dämmerseelen. Novellen. Berlag S. Fischer, Berlin.

Gewaltiges und Ewiges hat er uns geschenkt in seinem "Schleier der Beatrice", im "Grünen Kakadu" und im "Zwischenspiel": darum bewundern wir ihn als einen der größten Dichter unserer Zeit. Aber mehr noch hat er uns gegeben in seinem "Anatol" und seiner "Liebelei": um seiner Christine, um des Mädels mit ben zerstochenen Fingern willen lieben wir ihn.

"Wir spielen immer, mer es weiß, ift flug", sagt Schnitzlers "Paracelsus". Dies Wort ist das Leitmotiv seiner letten Dich= tungen. Einer ber brei Einafter, die er unter dem Titel "Marionetten" voriges Jahr herausgegeben hat, betitelt sich ge= radezu "Der Puppenspieler". All seine Selden stehen lächelnd der Welt und den Menschen gegenüber, benn sie find gewohnt, mit Menschenseelen zu spielen. In Wahrheit aber wird mit ihnen gespielt. In den "Dämmerseelen" ist es ein unheimliches, ironisch lächelndes Schicksal, das mit dem Freiherrn von Leisenbohg und mit Maria Ladenbauer, mit Albert von Webeling und Andreas Thamener spielt. Schnitzler, der feinste Psycholog, der große Dichter, hat mit leisen, garten, andeutenden Strichen die seltsame Geschichte seiner Menschen gezeichnet. Von wundervollster Feinheit ist die Geschichte des Freiherrn von Leisen= bohg, dem seine Angebetete nach Jahren vergeblichen Flehens eine Liebesnacht schenkt, um auf ihn den Fluch ihres toten Liebhabers abzulenken von ihrem neu Er= wählten. Mit echt Schnitzlerschem Humor sind die beiden letten Novellen geschrieben, die Geschichte der seltsamen Che Albert von Webelings mit der schönen Katharina und der Abschiedsbrief des Herrn Andreas Thameper an die Welt, die er verläßt, um ihr die Treue seiner Frau, die einen Neger= knaben geboren hat, zu beweisen. Am liebsten aber ist mir die Geschichte des süßen Mädels, der Maria Ladenbauer, der kleinen Sängerin im Barieté, die er= blindet und die in den Tod geht, als sie fühlt, daß ihr Geliebter, Karl Breiteneder, sie nun nicht mehr liebt. Sier vereinigt sich die tiefste Seelenmalerei in der Brust Karls mit jenem schwermütigen, leise senti= mentalen Sauch, der über den schönsten Gestalten Schnitzlers liegt, zu einem der ergreifendsten Bilder, das uns die neuere Literatur geschenkt hat. K. G. Wndr.

Erinnerungen Katharinas II. (Verlag von Robert Lutz, Stuttgart. Br. 6. Mf., geb. 8 Mf.)

Der Berleger hätte keinen günstigeren Augenblick wählen können für die Neuher= ausgabe der Memoiren Katharinas II. Der erste Drud, welchen Alexander von Herzen besorgt hatte, war nur in wenigen Sänden, er war von den Gelehrten als eine der wichtigsten tulturgeschichtlichen Quellen geschätt, aber von dem großen Publitum vergessen worden. Nun bekommen wir eine neue Ausgabe. Wir aber lesen sie nicht mehr wie eine Quellenschrift aus vergangenen Zeiten, sondern sehen mit wachsendem Staunen, wie un= heimlich genau die Aufzeichnungen Katha= rinas auch für das Rußland unserer Tage passen. Mit feinen, kleinen Zügen zeichnet Katharina diesen Hof, an den sie als Kind verkauft wird, um die Gemahlin des halb idiotischen Trunkenboldes Peter III. zu werden. Aber Katharina, diese kluge, ehr= geizige, leidenschaftliche Frau beherrscht bald den hof, langsam, aber sicher ebnet sie sich den Weg zum Throne der Zaren, den sie wirklich 1761 bestieg. Und so spielt sich vor uns inmitten dieses scheinheiligen, ränkevollen Hoflebens der Roman dieser Frau ab, welche, wenn sie armer Leute Rind gewesen, eine Dirne geworden mare, die aber, da ihr der erste für ihre Hin= gabe eine Krone gab, eine Kaiserin wurde. Mit sittlichen Normen darf man an diese Frau nicht herangehen. Wir lernen sie aber verstehen, wenn wir ihre Erinne= rungen lesen, die mit feinster Psnchologie alle Winkel der Seele beleuchten. Auch der Literarhistoriker findet hier ein interessantes Gebiet: er kann von bier Käden ziehen hin zu den zahlreichen Selbstbio= graphien, welche am Ende des 18. und

Anfang des 19. Jahrhunderts, angeregt durch Rousseaus "Confessions", erscheinen und gipfeln in Goethes Selbstbiographie: "Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit".— K. G. Wndr.

**Bernhard Steiner**, Sappho. (Berslegt bei Eugen Diederichs, Iena 1907.) Preis br. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Wenn das Buch nur eine Rettung Sapphos versuchte, mare sein Wert ein beschränkter; die überlieferung ist so man= gelhaft, daß ihre Interpretation in dieser Richtung immer eine Gefühlssache bleiben wird. Daß dagegen der Autor es versteht. in seinen fast immer flüssigen Ausführungen aus dem Wenigen, was wir von Sappho kennen, ein deutliches Bild von ihr zu schaffen: das ist sein besonderes Berdienst. Wer diese hundert Seiten durchgelesen hat, dem ist die lesbische Dichterin durch die Jahrhunderte so näher gerückt worden. wie es etwa mit einem Sterne durch ein autes Kernrohr geschieht. Dazu sind die Fragmente von Sapphos Dichtungen, die der Anhang zur Kontrolle im griechischen Originaltext wiedergibt, nicht nur aufs glücklichste zur Schilderung des Charakters verwendet, sie sind auch dermaßen über= sett, daß wir wirklich die Empfindung haben, Urklängen der Poesie zu lauschen. Neben dieser geistigen u. seelischen Erfassung der Persönlichkeit gewähren die beigege= benen Reproduttionen von Gemmen, Basen= bildern 2c. mehr nur archäologisches Interesse: wahrer und tiefer als unser leib= liches, schaut unser geistiges Auge und versteht unser fühlendes Herz, was der Autor aus den Trümmern der Vergangen= heit uns lebendig entgegenleuchten läßt. e.



Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachsbruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftsleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.